

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 39

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

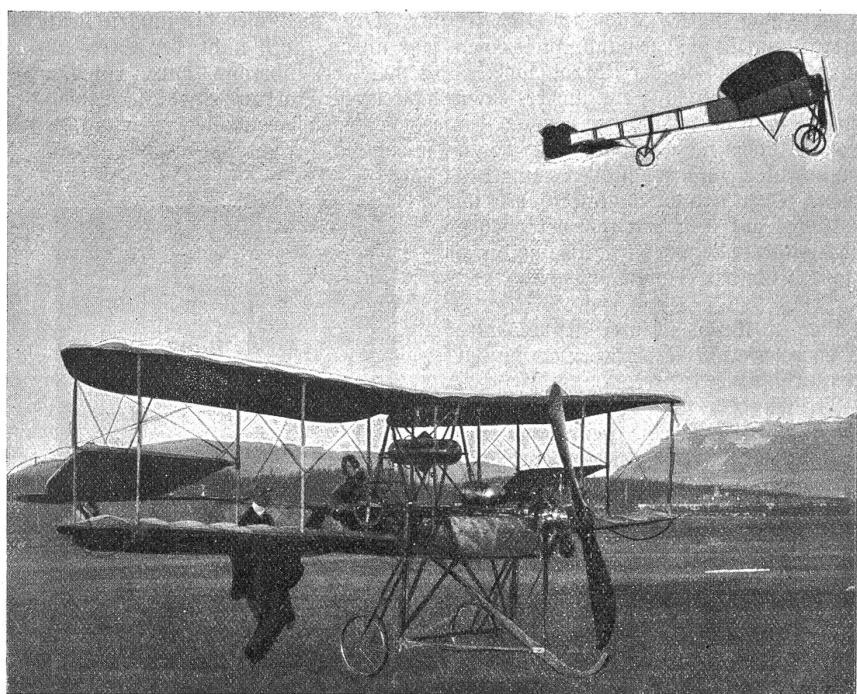
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im August war man 3350 m hoch gekommen. Am 4. September schlug der Pilot Garros diesen Höhenweltrekord mit 4250 m.

Klein steht hinter diesen Zahlen die Aviatik in der Schweiz da. Ueber ein paar Flugmeetings sind wir noch nicht hinausgekommen. Dübendorf und Rheinfelden hatten einen guten Erfolg, St. Gallen endigte, wie bekannt, mit einem kläglichen Fiasko. Indessen besitzt die Schweiz doch auch schon eine stattliche Anzahl gewandter Flieger, die z. B. auf recht respektable Leistungen zurückblicken können. Der Genfer Armand Duroux hat den Flug über den Genfersee gewagt. Oberleutnant Real, hat als erster Schweizer einen längeren Ueberlandflug Darmstadt-Basel 273 km ausgeführt. Sein Plan, über den Jura hinüber nach Bern zu fliegen, ist bekanntlich durch den Unfall bei Läufelstingen vereitelt worden. Taddeoli, den wir in Bern schon kennen lernten, flog im Mai von Genf nach Lausanne (60 km). Im Juni sodann überflog der junge Grandjean den Neuenburgersee auf einem Eindecker eigener Konstruktion. Die beiden Aviatiker Duroux und Wyss machten ihm die Leistung bald nach.

Sie unternahmen noch im gleichen Monat Juli den Ueberlandflug Avenches-Genf (110 km). Zu diesen vier jetzt genannten Piloten, die wir dieses Jahr in Bern sehen dürfen, gesellt sich als fünfter der Badener Pilot Hans Schmid.

Sie alle sind also Schweizer, und so trägt das diesjährige Berner-Fliegen ganz den Charakter einer schweizerischen Veranstaltung. Die Qualität dieser Aviatiker verbürgt uns Leistungen, auf die wir gespannt sein dürfen.



Zur Erinnerung an das letzjährige Flugmeeting in Bern.
Taddoli bewundert den Flug seines Kollegen Sailloubaz.



Berner Wochenchronik

Bundesstadt

† Leo Roth.

Am 3. Oktober letztthin starb nach kurzem Krankenlager im Alter von 57 Jahren ein stiller Bürger unserer Stadt: Herr Leo Roth, gewesener Weinhandels- und Mitteilhaber der Firma Roth & Reinhardt am Bollwerk. Aus seinem Lebensgang, den wir nachstehend nur kurz andeuten wollen, ist nicht Mannigfaltiges zu erzählen, aber vielen, wenn sie sein Bildnis hier wiedersehen, wird er eine bekannte Persönlichkeit sein, den sie auf seinen Spaziergängen durch die Stadt oder zu seinen Lieblingen, den Hirschen im Park, begegnet haben. Seine Liebe zu den Tieren war unter seinen Freunden bekannt und es wird erzählt, daß er seinen Hirschen lange Zeit jeden Morgen, im Sommer wie im Winter, seinen Besuch abstattete und ihnen Leckerbissen brachte. Aber auch gegen seine Mitmenschen hatte

Roth das Herz am rechten Fleck; er tat Gutes, wo er konnte, in stiller unauffälliger Weise und ohne große Worte darüber zu verlieren. So hat er sich ein

Andenken gesichert, das lange über sein Grab hinausdauern wird.

Leo Roth wurde am 25. Juli 1854 in Grächen als Sohn des Herrn Fritz Roth Gutsbesitzers und Weinhandlers geboren. In Schüpfen besuchte er die dortige Sekundarschule und als die Eltern später nach Bern übersiedelten, machte er in der Firma Desterle & Cie. eine dreijährige Lehrezeit durch. Seine Jahre in der Fremde verlebte er in Reims, um nach seiner Rückkehr in das Geschäft seines Vaters, der Weinhandlung F. Roth-Rosat, einzutreten. Dieses Geschäft übernahm er, nachdem der Vater sich in den Ruhestand begab, mit seinem Associe F. Reinhardt und führte es unter der Firma Roth & Reinhardt nach den väterlichen Traditionen weiter, bis ihn der unerbittliche Tod recht frühzeitig von seinem Wirkungskreise abrief.

Z.

Stadttheater.

„Bunbury.“ Das Publikum amüsierte sich köstlich über Oskar Wildes „triviale Komödie“. Und doch wurde



† Leo Roth, gew. Weinhandler.

ihm ein Possenscherz aus der Urväter Hausrat aufgetischt: Niemand schützt einen Bruder vor, der in der Stadt wohnen und leichtfertig sein soll; ein anderer einen Freund auf dem Lande, den er von Zeit zu Zeit besuchen muß — dies alles, damit beide ungestört ihren Passionen nachgehen können. Dazu das Schauermotiv des im Handkoffer auf dem Bahnhof vergessenen Kindes, und schließlich zwei Alte hindurch die langweiligste Verlobungsgeschichte von der Welt.

Aber in welch pikanter Sauce wird uns dieses Gericht serviert. Das funkelt und sprüht in den Worten und zwischen den Worten von Bonn mots, Paradoxen, satyrischen Witzen: eine geistreiche Umwälzung von Allgemeingültigem, ein Spott über Menschen, Leben und Gesellschaft.

Was in Bunbury besticht, ist die Kunstscherke in der Schürzung von Epigrammen. Die Art des Plauderns, Spöttelns, das Jonglieren mit allen möglichen Worten ist außerst belustigend — allerdings nicht für Schulästheten und Duckmäuse. Die Komödie kommt einem vor wie ein Gesellschaftsspiel, das der übermäßige Dichter mit seinen Zuhörern anzettelt.

Der, wir möchten sagen, Kompromismethode des konvergierenden Schauspiels kamen unsere Darsteller sehr hübsch nach. Es ist nicht leicht, sie auszugefalten. Die Redeteile der aphoristisch geformten Unterhaltung müssen ihrem Intellekt nach aufgeweckt werden, das Farbenspiel des schillernden Dialogs muß aufleuchten. Daneben soll die Handlung an Aufdringlichkeit so viel verlieren, daß das feine Gedankengewebe des Dialoges nicht zerissen wird. Ein Zwiespalt, der vom Darsteller ausgeglichen werden muß. Die Herren Derzbach und Bogenhardt unterstrichen gut, Fräulein Selle, die sich als ein recht bemerkenswertes Talent einführt, löste ihre Aufgabe mit frischem, natürlichem Spiel. Die Damen Buchholz und Schumann wußten sich auch diesem Spiel anzupassen. Von Fräulein Ernst hätten wir oft gerne größere Deutlichkeit gewünscht.

Franz Kauer's Regie war gut. Die Aufführung von Bunbury ist eine der besten unseres Stadttheaters. H. C.

— Zum Vortrag Walzel. Der Vortrag von Prof. Dr. Oskar Walzel über „Dichtung und Weltanschauung“, der nächsten Montag Abend (8 Uhr) im Grossratsaal stattfindet, lädt dazu ein, in kurzen Worten der Berner Tätigkeit des verdienten Gelehrten zu gedenken, der heute zu den bedeutendsten Literaturhistorikern Deutschlands zählt.

Als Walzel 1899 von Wien nach Bern kam, bereits ein Gelehrter von Ruf in der Volkswissenschaft seiner Fakultät, da füllten sich die Hörsäle, in denen er lehrte, rasch mit Studierenden aller Fakultäten an. Nicht eine äußerliche selbstbewußte Rhetorik, nicht ein theatralisches Auftreten

waren es, was hier die jungen Leute so sehr anzugog, auch nicht der Stoff allein; es war der überaus klare, ruhige, gedankentiefe Vortrag eines Gelehrten, der sein Wissensgebiet in alle Tiefen und Weiten hinein durchsichtigt hat und beherrscht.



prof. Dr. Oskar Walzel.

Eine reiche publizistische Tätigkeit im Dienste der Fachwissenschaft ging neben dieser Wirksamkeit des Dozenten und Professors einher. In zahlreichen Fachzeitschriften erschienen die geistvollen Beiträge Walzels. Ein Teil dieser Beiträge ist vor wenigen Monaten gesammelt und unter dem Titel „Vom Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts“ im Inselverlag herausgegeben worden. Dieser stattliche Band eröffnet für eine Reihe von literarhistorischen Problemen neue Bahnen. Ob sie sich über die Romantik, das Spezialgebiet Walzels, verbreiten, ob sie in die Kunst der Klassiker eindringen oder sich zu Ibsens Thesen oder den Bühnenfragen der Gegenwart aussprechen, immer erschließen sie neue interessante Gebiete.

Aber der zitierte Band enthält lange nicht alles, was Walzel in den letzten Jahren veröffentlicht hat. Ganz abgesehen von den „Hebbel-Problemen“, die vor drei Jahren bei Haessel in Leipzig herausgekommen sind, fehlen in der Sammlung namentlich die Arbeiten, die sich mit der Schweizer Literatur beschäftigen. In der Antrittsvorlesung an der technischen Hochschule in Dresden sprach Walzel über die Wirklichkeitsfreude der neueren Schweizer Dichter. Schon früher waren im „Literarischen Echo“ und anderswo tiefgründige Studien zur Geschichte der schweizerischen Dichtung erschienen. Eine Bemerkung im Vorwort der oben angeführten Publikation läßt uns hoffen, daß auch diese trefflichen Untersuchungen demnächst gesammelt und neu veröffentlicht werden.

Die Besucher des Ferienkurses für schweizerische Mittellehrer in Zürich, hatten das Glück, den gesegneten Gelehrten in

sechs Vorlesungen über ein ähnliches Thema sprechen zu hören, wie er es für seinen Vortrag gewählt hat. Wiederum war der größte Hörsaal der Universität zu klein, um all die Zuhörer Walzels zu fassen. Der begeisterte Applaus am Schluss eines jeden Vortrags zeigte, wie viel er seinen Zuhörern geboten. Wir zweifeln nicht daran, daß der Grossratsaal sich am Montag bis auf den letzten Platz füllen wird.

Dr. E. T.

Kunst

— Ernst Nyffenegger. (Zu seinen in der Kunsthändlung Marz & Wyss ausgestellten Landschaften).

Ein Gefühl wie Dankbarkeit überkommt uns, wenn wir einen Künstler begegnen, den wir verstehen können, ohne daß unser Inneres eine ganze Umwälzung, eine Revolution durchmachen muß. So ist es mit E. Nyffenegger. Ohne Präventionen stellt er sich in seinen landschaftlichen Stimmungsbildern vor, einfach, auf die große Geste verzichtend. Aber wie viel erzählt er uns: ein jedes seiner Bilder ist ein ganzes Erlebnis, ein poetisches, in das eine Note der Schwermut leise hineinklingt. Überall bedeckter Himmel — und dennoch vermag er eine melancholische Stimmung nicht auszulösen, denn sein gedämpftes Licht läßt alles nur innerlich erscheinen. Aus Berns Umgebung nimmt Nyffenegger mit Vorliebe seine Motive. Bei ihnen überquillt sein Herz, alles was er sieht, umweht seine Seele mit seinem Zauber, und sein eigenes Ich gibt den Grundton dazu. Auch das ist Heimatkunst. Man beachte die „Herbststimmung bei Burgdorf“. Ein Kabinetstück, das durch seine Feinheiten eines Bünd würdig wäre. Weiter die Gürbetalandschaft mit ihrer schön gewahrten Perspektive, dann den ungemein stimmungsvollen Vorfühlung.

Da wo Nyffenegger sich vom heimatlichen Boden entfernt, wie in der italienischen Landschaft, vermag er weniger zu überzeugen. Als ob fremder Boden seinem innersten Empfinden fremd wäre. Auch wenn er tragischere Töne anzuschlagen sucht, schiebt sich etwas Fremdes zwischen ihm und seine Arbeit. So wie er fühlt, frisch, ohne Geziertheit, mit einer von einem sehr feinen Empfinden getragenen Naivität, so ist er uns am liebsten. So ist auch seine Malweise: kein kecker, energetischer Pinselstrich, sondern eher ein schüchternes Wagen. Nicht eine ausgereifte Kunst ist die E. Nyffenegger's, aber auch in ihren Anfängen gefällt sie. Sie geht nicht die Wege der Moderne, sucht auch nicht eine durch irgendeine Richtung vorgeschriebene Ausdrucksweise. Sie ist die Aussprache eines Gemütes — und deshalb ist sie uns so sympathisch. H. C.